

Der weite Weg zum Weltkongress: Die uigurische *community* in München

Tomas Wilkoszewski

In der deutschen Wochenzeitung „Die Zeit“ vom 14. 05. 2009 wurde in zwei Artikeln das Pro und Contra der Aufnahme uigurischer Guantanamo-Häftlinge in Deutschland erörtert.¹ Schon in den Monaten zuvor waren die von der amerikanischen Regierung als ungefährlich eingestuft und sieben Jahre inhaftierten Uiguren in den deutschen Medien Gegenstand kontroverser Diskussionen.² Viele Stimmen kamen aus München. Die Debatte wird nicht nur von der bayrischen Landesregierung, sondern auch von den dort lebenden UigurInnen, einer türkischsprachigen Ethnie aus dem Nordwesten Chinas, aufmerksam verfolgt. Die bayerische Landeshauptstadt hat sich mit Unterstützung von Oberbürgermeister Christian Ude (Sozialdemokratische Partei Deutschland, SPD) zwar bereit erklärt, die Uiguren aufzunehmen, über die Aufnahme entscheiden jedoch die Innenminister der Länder in Abstimmung mit dem Innenminister des Bundes. Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble (Christlich Demokratische Union Deutschlands, CDU) hat sich wie Bayerns Innenminister Joachim Herrmann (Christlich-Soziale Union, CSU) aus sicherheitspolitischen Gründen gegen die Aufnahme der Uiguren ausgesprochen.³ Dass München die Stadt mit der größten uigurischen *community* in Europa sei und die dort schon ansässigen UigurInnen den potenziellen Neuankömmlingen bei der Integration in Deutschland helfen könnten, wie der Generalsekretär des Weltkongresses der Uiguren mir gegenüber in einem Gespräch betont hat, reicht für die Entscheidungsträger als Grund für eine Aufnahme gerade unter Berücksichtigung der diplomatischen Beziehungen Deutschlands zu China nicht aus.⁴

Die Existenz einer uigurischen Gemeinschaft in München verwundert auf den ersten Blick. Politische Veränderungen in China seit 1949 haben UigurInnen in verschiedenen Migrationsbewegungen u. a. bis nach Deutschland geführt. Im Zuge ihrer mehrmaligen Migration spielt die Achse Türkei-Deutschland eine wichtige Rolle. Anhand der uigurischen Migrationsgeschichte lässt sich sehr gut ablesen, dass die Türkei nicht nur Entsendeland, sondern auch Aufnahmeland von MigrantInnen ist. Über ihr Staatsgebiet laufen viele internationale Migra-

¹ Siehe dazu: <http://www.zeit.de/2009/21/Uiguren-Contra-lang> und <http://www.zeit.de/2009/21/Uiguren-Pro>.

² Siehe dazu z. B.: <http://www.taz.de/nc/1/politik/deutschland/artikel1/muenchen-will-uiguren-aufnehmen&src=PR>; <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,623799,00.html>; <http://www.sueddeutsche.de/politik/189/467760/text/>.

³ Siehe dazu: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,606055,00.html>.

⁴ Siehe dazu: <http://www.sueddeutsche.de/politik/189/467760/text/>.

tionsströme, verursacht durch politische Entwicklungen in den angrenzenden Staaten und Regionen (İçduygu 2008). Ihre besondere geographische Lage, ihre langjährige türken- und muslimenfreundliche Migrationspolitik sowie ihre teilweise sehr liberale Visapolitik machten die Türkei vor allen Dingen für türksprachige und muslimische Bevölkerungsgruppen aus Zentralasien und dem Balkan zu einem attraktiven Einwanderungsland.⁵ Viele MigrantInnen, die zu unterschiedlichen Zeiten ihren Weg in die Türkei fanden, entschlossen sich aus politischen und ökonomischen Gründen zu einer weiteren Migration. Auch unter den UigurInnen gab es viele, die ihre Zukunft außerhalb der Türkei sahen. Die ersten UigurInnen entschlossen sich nach einem Aufenthalt in der Türkei zur weiteren Migration nach Deutschland.

Deutschland hat für die UigurInnen in vielerlei Hinsicht an Bedeutung gewonnen: Rund 650 UigurInnen leben mittlerweile in Deutschland. Über ihre Verwandten haben UigurInnen eine emotionale Bindung zu Deutschland. Für politisch aktive Exil-UigurInnen (sowohl in der Türkei als auch in Deutschland) steigt die Bedeutung Deutschlands gerade im Hinblick auf ihre politische Lobbyarbeit. Und nicht zuletzt hat Rebiya Kadeer, die Präsidentin des Weltkongresses der Uiguren, ihr Buch „Die Himmelsstürmerin“ zuerst auf Deutsch bei einem Verlag mit Sitz in München publiziert.⁶

Anhand der persönlichen Migrationsgeschichten und der unterschiedlichen Lebenswelten einiger UigurInnen, soll die Entstehungsgeschichte der uigurischen *community* in Deutschland und ihre politischen Aktivitäten in diesem Aufsatz exemplarisch dargestellt werden. Feldforschungen in der Türkei und Gespräche, die ich 2009 mit mehrheitlich männlichen Uiguren in Deutschland führen konnte, stellen die Basis meiner Ausführungen dar.⁷

Xinjiang und Ostturkestan

Der kurze Weg vom Münchner Hauptbahnhof zum Gebäude, in dem der Weltkongress der Uiguren seinen Sitz hat, führt vorbei am Taklamakan-Imbiss. Der Name des Imbisses gibt schon einen ersten Hinweis auf UigurInnen in München und liefert auch einen geographischen Anhaltspunkt zur Region, in der die UigurInnen leben. Die Taklamakan-Wüste liegt inmitten der Autonomen Uigurischen Region Xinjiang im äußersten Nordwesten der Volksrepublik China. Xinjiang grenzt an Russland, die Mongolei, Indien, Pakistan, Afghanistan, Tadschikistan,

⁵ Zur internationalen Einwanderung in die Türkei siehe Pusch – Wilkoszewski (2008).

⁶ Kadeer – Cavellius (2007).

⁷ Von 2005 bis 2009 habe ich in Istanbul und Kayseri umfangreiche Feldforschungen im Rahmen meiner Dissertation zu den ethnischen und politischen Identitäten der UigurInnen in der Türkei durchgeführt. Im Zuge dessen konnte ich auch mit UigurInnen, die mittlerweile in Deutschland leben, in der Türkei und in München narrative und biografische Interviews führen.

Kirgisistan und Kasachstan. Aus der politischen Perspektive heraus betrachtet ist dies keine ruhige Nachbarschaft. Die Autonomie in der offiziellen Bezeichnung besteht zwar formal, hat aber auf die Selbstbestimmung der UigurInnen kaum Auswirkungen. Der von den Exil-UigurInnen anstelle der offiziellen chinesischen Bezeichnung bevorzugte Name ist Ostturkestan.⁸ Für die meisten der von mir interviewten UigurInnen stellt China eine Besatzungsmacht dar.

Die Sichtweise der UigurInnen widerspricht der offiziellen chinesischen Historiographie mit dem Ziel, ihren territorialen Anspruch auf Xinjiang als autochthone Bevölkerung aus der Geschichte heraus zu formulieren.⁹ Die chinesische Geschichtsschreibung wiederum versucht über weit auseinander liegende Epochen eine Kontinuität der chinesischen Präsenz in Xinjiang zu zeichnen, um daraus ihre eigenen Machtansprüche zu legitimieren (Millward 2000: 121).

1884 wurde Ostturkestan offiziell unter dem Namen Xinjiang¹⁰ in das chinesische Reich inkorporiert. Auch nach der Eingliederung war die Region durch politische Instabilität geprägt. Anfang des 20. Jahrhunderts wird die Region zum Spielball um politischen Einfluss. Russland (bzw. die Sowjetunion), England, China und lokale, um die Gunst der Großmächte ringende Warlords versuchten ihre Macht zu etablieren. 1933 kam es im Südwesten Xinjangs zur Auflehnung gegen die chinesische Herrschaft, die schließlich in der Errichtung der nur kurz bestehenden Islamischen Republik Ostturkestan¹¹ mündete. Von 1944 bis 1949 bestand mit sowjetischer Unterstützung die zweite Ostturkestanische Republik im Nordwesten. Mit einer weiteren, in diesem Fall bis dato andauernden Inkorporierung in die Volksrepublik China zerplatzte 1949 der Traum vieler ostturkestanischer Nationalisten von einem unabhängigen Ostturkestan. 1955 wurde Xinjiang offiziell zur Autonomen Uigurischen Region Xinjiang (Millward 2007: 175–231).

Die Bedeutung dieser sich in ihrer Ausrichtung und Anhängerschaft unterscheidenden Republiken für die Exil-UigurInnen wird bei einem Blick auf die Wände des Weltkongresses der Uiguren in München deutlich. Dort sieht man Bilder und Photographien derer, die in den Augen der UigurInnen politische Persönlichkeiten dieser Republiken darstellen, neben Bildern und Illustrationen zur uigurischen Kulturgeschichte. Durch die Erinnerung an eine Phase der politi-

⁸ Turkestan beschreibt ein Gebiet, das geographisch vom Kaspischen Meer bis nach Nordwestchina reicht und in der Mehrzahl von türkischsprachigen Gruppen bewohnt wird. Ostturkestan, oder auch Chinesisch-Turkestan, beschreibt jenen Teil Turkestans, der sich auf chinesischem Staatsgebiet befindet. Westturkestan, früher auch Russisch-Turkestan genannt, umfasst die ehemals zur Sowjetunion gehörenden fünf Republiken Kasachstan, Usbekistan, Kirgisistan, Tadschikistan und Turkmenistan.

⁹ Zum uigurischen Nationalismus und zur politischen Identität der Exil-UigurInnen in der Türkei siehe Wilkoszewski (2008).

¹⁰ Xinjiang bedeutet auf Deutsch „neue Grenzen, neue Gebiete“.

¹¹ Zur genauen Bezeichnung der Republik gibt es unterschiedliche Auffassungen und Debatten auch unter den Uiguren. Für einige UigurInnen lautet die korrekte Bezeichnung „Ostturkestanische Republik“.

schen Unabhängigkeit von Teilen Xinjiangs wird der Versuch unternommen, ein kollektives politisches Gedächtnis entstehen zu lassen. Dieser Diskurs innerhalb der uigurischen Diaspora vereinigt zwei Elemente. Zu erkennen ist zum einen ein kultureller Heimatbezug, der nicht aufgegeben werden soll, und zum anderen ein idealisierter Vergangenheitsbezug, der an eine ehemals bestehende Zeit der Unabhängigkeit erinnert. Dieser wird zur Legitimierung ihrer aktuellen politischer Forderungen nach Selbstbestimmung bzw. Unabhängigkeit herangezogen.

Bevölkerung

Die offiziellen Zahlen für das Jahr 2000 weisen die Gesamtbevölkerung Xinjiangs mit 18,5 Millionen aus. Davon sind 7,49 Millionen oder 40,6% Han-Chinesen und 8,35 Millionen oder ca. 45% UigurInnen. Weitere Gruppen sind neben anderen kleineren, Kasachen, Kirgisen und Hui (Millward 2007: 307). Betrachtet man jedoch nur die bloßen Zahlen ohne deren Entwicklung, so erhält man kein aussagekräftiges Bild zu der sich verändernden Bevölkerungszusammensetzung. Ein von den UigurInnen kritisierter Punkt ist die offensive Sinisierungspolitik. Diese lässt sich anhand der vorliegenden Zahlen durchaus untermauern. Auch wenn die offiziellen Zahlen mit Vorsicht zu genießen sind, so kann man sich durchaus ein Bild davon machen, wie sich der Anteil der Han-Chinesen durch die forcierte Migration von 1953 bis 1990 in Relation zu der ebenfalls wachsenden uigurischen Bevölkerung massiv verändert hat. Anhand der Zahlen von Toops (2000) kann folgendes Bild gezeichnet werden:

Tabelle 1: UigurInnen und Han-ChinesInnen in Xinjiang

<i>Ethnische Gruppe:</i>	<i>1953</i>	<i>1982</i>	<i>1990</i>
<i>UigurInnen</i>	3.640.000	5.950.000	7.195.000
<i>Han-ChinesInnen</i>	299.000	5.287.000	5.696.000

Quelle: Toops 2000: 159.

Die enorme Zunahme der Han-ChinesInnen, die nur wenige Jahre nach der Inkorporierung in die Volksrepublik China beginnt, ist augenscheinlich. Die Zuwanderung blieb zunächst auf den Norden, insbesondere auf die Hauptstadt Urumtschi beschränkt, hat aber mittlerweile jeden Winkel der Region erfasst. Die in den Interviews immer wiederkehrende Furcht einer kulturellen Assimilation durch eine starke Han-chinesische Einwanderung, kann durch diese Zahlen durchaus nachvollzogen werden. Die Angst, „in unserem eigenen Gebiet zu einer Minderheit zu werden“, wie ein junger Student formuliert, ist sicherlich nicht bloß als subjektive Wahrnehmung der UigurInnen zu deuten. Die Zunahme der Han-Bevölkerung nicht nur im industrialisierten Norden Xinjiangs, sondern auch im ländlichen,

mehrheitlich von UigurInnen bewohnten Süden, die Zerstörung ganzer uigurischer Viertel und die Umstrukturierung historischer Stadtzentren (Millward 2007: 308), wie in Kaschgar,¹² zeigen, dass die Ängste vor einer kulturellen Assimilation zumindest im Hinblick auf eine gezielt gesteuerte Veränderung der Bevölkerungsstruktur und auf die Reorganisation öffentlicher und privater Räume nicht ganz unberechtigt sind.

Die Migration der Han-ChinesInnen, die zwar nicht mehr die hohen Raten der 50er Jahre aufweist, führt auch zu einem verstärkten Konkurrenzkampf auf den Arbeitsmärkten in den neuen urbanen und industrialisierten Zentren. Wie in den letzten Jahren in die Türkei eingewanderte UigurInnen bestätigen, werden FacharbeiterInnenstellen mit Han-ChinesInnen besetzt und ausgebildete UigurInnen finden immer schwerer Arbeit (Toops 2000: 168). Die Einwanderung auch in entlegene Gebiete des ländlichen Südens Xinjangs wurde mit dem Ausbau des Straßen- und Eisenbahnnetzes vereinfacht. Nach der Öffnung Chinas in den 80er Jahren und dem Zusammenbruch der Sowjetunion entstanden neue Märkte und Handelsmöglichkeiten in den an Xinjiang angrenzenden Regionen, von denen nicht nur UigurInnen profitieren wollen. Die Restrukturierung der Region führte auch dazu, dass historische Städte wie Kaschgar oder Turfan ihre zentrale Stellung eingebüßt haben und die chinesisch dominierte Regionshauptstadt Urumtschi zum neuen Macht- und Wirtschaftszentrum Xinjangs geworden ist (Toops 2000: 169).

Ethnogenese der UigurInnen

Zur Ethnogenese und Geschichte der ethnischen Gruppe, die als UigurInnen bezeichnet wird, gibt es unterschiedliche Ansichten. Prof. Sultan Mahmut Kaşgarlı, der 1982 aus China in die Türkei gekommen ist und bis zu seiner Emeritierung Professor an der Thrakien-Universität in Edirne war, schreibt in seinem Buch eine nahezu lückenlose uigurische Nationalgeschichte. Für ihn beginnt die Nationalgeschichte im 8. Jahrhundert und ist untrennbar verknüpft mit der türkischen und islamischen Geschichte (Kaşgarlı 2004: 17–26). Die historische Beschäftigung mit Identitäten ist aufgrund dynamischer Eigenschaften von Identitäten und unklaren Selbst- und Fremdzuschreibungen immer mit Schwierigkeiten verbunden. Eine klare stichhaltige Rückführung der uigurischen Nation bis ins 8. Jahrhundert erscheint problematisch. James Millward schreibt: „One cannot structure a neat unilinear narrative of Uyghur history, but that does not mean no narrative is possible...“ (Millward 2007: 53). Ich teile seine Auffassung. Besonders wichtig erscheint mir dabei, die Funktion solcher Narrationen zu untersuchen. Die Bezugnahme auf klassische Themen eines nationalistischen Diskurses, wie der versuchte Nachweis des hohen Alters einer ethnischen Gruppe oder einer

¹² Siehe dazu: <http://www.nytimes.com/2009/05/28/world/asia/28kashgar.html?emc=eta1>.

Nation (im Fall der UigurInnen oftmals gleichgesetzt), hat die Funktion, eine möglichst weit zurückreichende Nationalgeschichte zu verfassen. Der Diskurs der UigurInnen unterscheidet sich damit nicht gravierend von anderen nationalistischen Diskursen.

In seinem Aufsatz beschreibt Dru Gladney (1990), welchen Bedeutungswandel ethnische Zuschreibungen durchlaufen können. Das Ethnonym Uigure wurde ihm zufolge, im Laufe der Jahrhunderte für zentralasiatische Schamanen, Manichäer, Buddhisten und nestorianische Christen benutzt. Vom 10. bis zum 15. Jahrhundert wurden ausdrücklich Buddhisten und Nestorianer UigurInnen genannt, die nicht zum Islam konvertiert sind (Gladney 1990: 4). Die Formation der UigurInnen wurde von einer ganzen Reihe von ethnischen Gruppen, verschiedenen Sprachen und Religionen beeinflusst. In diesen Prozessen spielte die im 17. Jahrhundert abgeschlossene Islamisierung Xinjiangs zweifelsohne eine ungemein wichtige Rolle. Der Islam ist über die letzten Jahrhunderte zu einem ganz zentralen Marker der Kultur und Identität der Bewohner dieser Region geworden und versieht sie mit einer ganzen Reihe von Gemeinsamkeiten und Traditionen, trotz der lokalen Unterschiede. Peter B. Golden stellt am Ende seiner Beschreibung der komplexen Ethnogeschichte der UigurInnen fest, dass das Ethnonym Uigure von türkestanischen Intellektuellen nun zur Bezeichnung der muslimischen Bevölkerung Xinjiangs 1921 auf einem Kongress in Taschkent revitalisiert worden ist und seit den 1940er Jahren weitere Verbreitung erfahren hat (Golden 1992: 409). Aus den Ergebnissen meiner Feldforschungen bleibt festzuhalten, dass sich die Mehrheit der modernen UigurInnen als UigurInnen fühlen und auch so bezeichnet. Da Identitäten aber immer vielschichtig und kontextabhängig sind, kann man sie auch als eine Positionierung betrachten (Hall 1994: 30). Während meiner Feldforschung in der Türkei traf ich auch auf ältere UigurInnen, die sich über einen regionalen Bezug als OstturkistanInnen und nicht in einer ethno-nationalen Kategorie als UigurInnen verstanden haben. Daneben konnte ich eine Art *localism* unter den UigurInnen in der Türkei beobachten. Um sich von UigurInnen aus anderen Städten abzugrenzen, beriefen sich einige UigurInnen bei ihrer Herkunft auf die Stadt, aus der sie stammten. Was sie jedoch alle eint ist die Religion. Der Islam dient nahezu ausnahmslos als übergeordnete Identität.

Migrationsgeschichte

Neben den schon angedeuteten uigurischen *communities* in Deutschland und in der Türkei, befindet sich die größte Gemeinschaft außerhalb Chinas mit rund 350.000 UigurInnen in Kasachstan. 47.000 UigurInnen leben in Kirgisistan und rund 37.000 in Usbekistan (Shichor 2003: 286). Die Gesamtzahl der UigurInnen in Europa ist im Vergleich zu den *communities* in Zentralasien sehr klein. Neben den schon erwähnten 650 UigurInnen in Deutschland, leben, den Angaben des Weltkongresses der Uiguren zufolge 350 in Belgien, 220 in Schweden, 40 in Eng-

land, 35 in der Schweiz, 30 in den Niederlanden und 10 in Norwegen. Nicht zu vernachlässigen, vor allen Dingen in ihrer politischen Arbeit sind die rund 1.300 UigurInnen in den USA.

Die mehrfache Migration der UigurInnen, die in den 1970er Jahren nach Deutschland gekommen sind, verlief über die Türkei. Die UigurInnen in Deutschland, die den Weg für nachkommende UigurInnen geebnet haben und den Weg für die Guantanamo-Häftlinge frei von bürokratischen Hindernissen machen wollen, haben selbst höchst abenteuerliche Migrationsgeschichten voller Gefahren zu erzählen.

Aus Xinjiang in die Türkei

Die Migration von Ostturkestanern aus China in die Türkei lässt sich in unterschiedliche Phasen unterteilen. Diese Phasen unterscheiden sich nicht nur im Zeitpunkt, sondern vor allem in der Form der Migration. So gab es Pilger, die gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Pilgerfahrt nach Mekka über Istanbul absolvierten. Einige von ihnen sind in Istanbul geblieben. Andere wiederum kamen zur Schulbildung temporär in die Türkei. Im gleichen Zeitraum schickten einige wenige Familien, die es sich leisten konnten, ihre Kinder zum Studieren nach Istanbul oder Ankara (Benson 1990: 182). Diese beiden Formen kann man als freiwillige Migration bezeichnen. Die zweite Phase jedoch, die 1949 mit dem Vordringen der Kommunisten nach Xinjiang beginnt, ist zweifelsohne eine erzwungene. 1949 flohen zwei Gruppen aus Xinjiang, die in der Mehrheit aus Kasachen bestand, aus politischen Gründen auf gefährlichen Pfaden und unter größten Mühen über die Berge in Richtung Süden nach Ladakh im indischen Teil Kaschmirs. Die Angaben zur Größe der Gruppen schwanken von 798 Personen (Alptekin 1990: 7) bis zu 2.000 Personen.¹³ Unter ihnen war auch Isa Yusuf Alptekin, der sich bis zu seinem Tode im Jahre 1995 unermüdlich und weltweit für die ostturkestanische Sache eingesetzt hat. Ihm ist es auch zu verdanken, dass es uigurische Gemeinschaften in der Türkei und somit auch indirekt in Deutschland gibt, obwohl die Türkei bei der Suche nach einem Gastland nicht der Erstwunsch war, sondern hinter Saudi-Arabien und Ägypten sogar nur dritte Wahl. Bei den Überlegungen zu einem geeigneten Aufnahmeland spielte die religiöse Identität eine nicht unerhebliche Rolle (Wilkoszewski 2008: 223). Ein Teil dieser Gruppe wurde 1953 als anzusiedelnde (*iskânî*) MigrantInnen auf verschiedene Städte in der Türkei verteilt, einige sind später als freiwillige MigrantInnen (*serbest göçmen*) in die Türkei gekommen (Shichor 2003: 287). Die UigurInnen dieser Gruppe leben in

¹³ Diese Zahlen sind mir auch in dieser Bandbreite in den Interviews immer wieder genannt worden. Ingvar Svanberg gibt die Zahl derer, die zwischen 1950 und 1958 aus Xinjiang in die Türkei gekommen sind mit 1.665 Personen, mehrheitlich Kasachen, an (Svanberg 1989: 591).

Istanbul. Ein weitaus kleinerer Teil ist aus Indien nach Saudi-Arabien ausgewandert und einige wenige sind in Kaschmir geblieben.

In den Jahren 1959 und 1960/61 gelang insgesamt rund 600 Ostturkestanern, hauptsächlich aus dem im südlichen Xinjiang gelegenen Yarkent, die mühsame Flucht nach Afghanistan. Vereinzelte Todesfälle und während der Auswanderung erlebte traumatische Ereignisse wurden in den Interviews zum Gegenstand der Erzählung. In Afghanistan verbrachten sie rund vier Jahre. 1965 wurden sie mit finanzieller Hilfe der Vereinten Nationen und im Rahmen des Niederlassungsgesetz der Türkei (*İskân Yasası*) aus Kabul nach Ankara ausgeflogen und als Gruppe in einem eigens für sie angelegten Viertel, bekannt als *Türkistan mahallesi*, im zentral-anatolischen Kayseri angesiedelt.¹⁴ Eine kleinere Gruppe folgte 1967 (Göktürk 2006: 133). Einige zogen, ob der besseren Arbeitsmöglichkeiten nach einigen Jahren von Kayseri nach Istanbul. Beiden Gruppen war es als angesiedelte MigrantInnen und Angehörigen eines sogenannten Türkvolkes relativ bald möglich, die türkische Staatsbürgerschaft zu bekommen.

Nach der Öffnung Chinas in den 1980er Jahren, war es einigen UigurInnen erstmals wieder erlaubt, mit den entsprechenden Dokumenten ins Ausland zu reisen. Viele nutzten diese Möglichkeit dazu, legal, mit der entsprechenden Einladung, ihre Verwandten in der Türkei zu besuchen. Nicht wenige kehrten von diesen Familienzusammenführungen nicht mehr nach China zurück. Andere wiederum machten sich als Flüchtlinge auf den Weg und erreichten, entweder über Zentralasien, Russland und den Balkan, oder aber über Afghanistan, Pakistan und den Iran die Türkei. Es ist schwer, Angaben zu ihrer Anzahl zu machen, aber den Schätzungen der ostturkestanischen Stiftung in Istanbul nach, sollen es bis zum heutigen Zeitpunkt ca. 3.500 Personen gewesen sein. Insgesamt soll die Zahl der aus Xinjiang in die Türkei gekommen UigurInnen und ihren Kindern bis dato ca. 7.000 betragen.¹⁵ Für junge uigurische StudentInnen ist die Türkei zum Studieren einerseits und als Sprungbrett in den Westen andererseits nach wie vor attraktiv.

UigurInnen in Deutschland

Ein ca. 80-jähriger Uigure in Istanbul machte, nachdem er mich fragte, woher ich komme, eine Bemerkung zu den ersten UigurInnen in Deutschland. Er fragte mich nach der Türkistan-Legion der Nationalsozialisten. Ich teilte ihm mit, was ich vage über die Pantürkismus-Politik Nazi-Deutschlands wusste. Er fragte mich daraufhin, ob ich wüsste, dass unter den Deserteuren aus Zentralasien auch Uiguren waren. Ich hakte nach und fragte ihn, ob es dafür Belege gebe und er antwortete, dass es es

¹⁴ Für die UigurInnen in Kayseri nimmt Peter A. Andrews an, dass es sich um ca. 100 Familien gehandelt hat (Andrews 1989: 78).

¹⁵ Diese Angaben beziehen sich auf die Schätzungen des Generalsekretärs der Ostturkestanischen Stiftung in Istanbul.

nicht wisse. Es erscheint auf den ersten Blick abwegig, da den UigurInnen den vorliegenden Erkenntnissen nach seitens der SS kein besonderes Interesse zuteil geworden ist (Cwilinski 2000: 163). Und die Möglichkeit, dass sie aus China als Kriegsgefangene oder aber Deserteure der Roten Armee in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten sind, scheint minimal. Auf der anderen Seite gab es UigurInnen, die vor dem zweiten Weltkrieg in den Westen ausgewandert sind und in der Sowjetunion lebten (Roberts 1998). Diese können dann, vielleicht nicht als UigurInnen bezeichnet, am Krieg teilgenommen haben. Es ist zwar nicht belegt, aber die Möglichkeit, dass UigurInnen so vereinzelt ihren Weg nach Deutschland fanden, sollte hier nicht unbemerkt bleiben. Diese Behauptung hält sich unter einigen UigurInnen in der Türkei und stellt einen Versuch dar, einen Bezug zu Deutschland herzustellen.¹⁶ Einen belegbaren und aktuellen Bezug zu den UigurInnen in Deutschland stellt der Weltkongress der Uiguren in München dar.

Im Tischflaggenständer steckt neben der Deutschland-Fahne die *Gökbayrak*, zu Deutsch Himmelsfahne, die Fahne Ostturkestans, die sich von der Türkischen nur durch ihren hellblauen Hintergrund unterscheidet. An den Wänden hängen Bilder und Photographien von Politikern, Revolutionären und andere Persönlichkeiten aus verschiedenen Epochen der Geschichte der UigurInnen. Auf der Tafel im Konferenzraum stehen neben uigurischen Sätzen, geschrieben in einem modifizierten arabischen Alphabet, deutsche Redewendungen. Deutsch für UigurInnen, aber auch, wie ich später erfahre, Uigurisch für die in Deutschland zur Welt gekommenen Kinder uigurischer Familien. Musikinstrumente und ein riesiger Plasmabildschirm an der Wand zieren den hellen Raum.

Eine junge uigurische Frau, die für ihre in Deutschland geborenen Kinder die deutsche Staatsangehörigkeit beantragen will, spricht mit einem jungen Uiguren, der seit vier Jahren in Deutschland ist. Das sind zwei der 268 offiziell anerkannten uigurischen Asylbewerber aus München, von denen Hans-Peter Uhl von der CDU/CSU in seiner Rede zur Aufnahme der Gefangenen aus Guantanamo Bay am 30.01.2009 gesprochen hat.¹⁷ Zählt man zu den anerkannten AsylbewerberInnen, diejenigen dazu, deren Verfahren noch läuft, sowie jene, die einen türkischen Pass besitzen sowie diejenigen, die mittlerweile einen deutschen Pass besitzen, beläuft sich die Zahl der UigurInnen in Deutschland auf ca. 650 Personen.¹⁸ Rund 550 UigurInnen leben in München. Daneben wohnen einzelne Familien in Hamburg, Hannover, Berlin, Duisburg, Nürnberg und Würzburg.

¹⁶ Jene UigurInnen beziehen sich auf den Widerstand gegen kommunistische Staaten und versuchen über einen gemeinsamen Feind, einen Bezug zu Nazi-Deutschland herzustellen. Es geht nicht um die Verherrlichung der Nazi-Zeit, sondern vielmehr darum, dass für politisch orientierte Uiguren der Kommunismus immer noch die größte Gefahr für ihre Selbstbestimmung darstellt.

¹⁷ http://www.cducsu.de/Titel_Rede_Wir_sind_nicht_gut_beraten_die_Zahl_der_Gefahrder_in_Deutschland_mutwillig_zu_erhoehen/TabID_1/SubTabID_2/InhaltTypID_2/InhaltID_12042/Inhalte.aspx.

¹⁸ Diese Angabe stammt vom Weltkongress der Uiguren.

Erkin Alptekin, von Kaschgar nach Würzburg

In Würzburg hat auch Erkin Alptekin, der älteste Sohn Isa Yusuf Alptekins seit 1995 sein Zuhause. Aus Kaschgar, eines der historischen Zentren Xinjiangs, führte ihn sein Weg über Urumtschi, Srinagar nach Istanbul und von dort nach München. Er lebt heute als Renter mit seiner deutschen Frau in Würzburg. Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass Erkin Alptekin in die Fußstapfen seines Vaters getreten ist. Während Isa Yusuf Alptekin vorrangig in der islamischen Welt über Ostturkestan gesprochen hat (Alptekin 1974), ist es nicht zuletzt Erkin Alptekin zu verdanken, dass es Ostturkestan auf die politische Agenda in Europa geschafft hat. Der 1939 in Kaschgar geborene Erkin Alptekin war einer der ersten Uiguren, der nach Deutschland gekommen ist. Er gehörte zu der Gruppe von UigurInnen, die Xinjiang 1949 in Richtung Kaschmir verlassen haben. Im Juni 1954 kam er mit seiner Familie in die Türkei und lebte bis zu seiner Ausreise in Istanbul. 1957 erhielt er die türkische Staatsangehörigkeit (Alptekin 1990: 23).

Von 1961 bis 1970 arbeitete er bei Turkish Airlines in Istanbul, Frankfurt und Wien. Eine Einladung von *Radio Free Europe/Radio Liberty* (RFE/RL), wo er von 1971 bis 1995, bis zum Umzug des Hauptsitzes von München nach Prag gearbeitet hat, ermöglichte seine erneute Einreise nach Deutschland.¹⁹ Zum Zeitpunkt seiner Ankunft in München gab es fünf oder sechs Familien, die vor ihm als GastarbeiterInnen im Rahmen des Anwerbeabkommens zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Türkei eingereist sind.²⁰ *Radio Free Europe* and *Radio Liberty* waren mit US-amerikanischen Geldern finanzierte Radiosender, die für HörerInnen in den ehemals kommunistisch regierten Ländern konzipiert waren. Den Menschen in kommunistischen Ländern sollte auf diese Art und Weise der Zugang zu pro-westlicher Propaganda ermöglicht werden. Auch heute noch sendet RFE/RL in 28 Sprachen.²¹ Bis 1979 leitete Erkin Alptekin als Programmspezialist die Redaktion für Nachrichten auf Uigurisch. Die Verbindung zu RFE/RL wurde durch in München beim gleichen Sender tätige UsbekInnen hergestellt. Die uigurische Redaktion war nicht zuletzt aufgrund der sprachlichen Nähe Teil der usbekischen Abteilung. 1979 wurde die Ausstrahlung von Sendungen auf Uigurisch eingestellt. Für Erkin Alptekin, den ersten Präsidenten des

¹⁹ Die Informationen zu RFE/RL, die politischen Hintergründe, sowie die Angaben zu seiner Biographie stammen, soweit nicht anders angegeben, aus längeren Mail-Korrespondenzen mit ihm.

²⁰ Eine Familie, die über Indien in die Türkei gekommen ist, soll schon kurz nach Inkrafttreten des Abkommens als GastarbeiterInnen nach Norddeutschland gekommen sein. Es war mir jedoch nicht möglich, diese Familie ausfindig zu machen oder aber mehr über sie in Erfahrung zu bringen. Zudem war die Rede von einem Studenten auch aus der Gruppe der UigurInnen, die 1953 in die Türkei gekommen sind, der in den 60er Jahren zum Studieren nach Deutschland gekommen ist. Auch hier konnte ich keine weiteren Informationen finden.

²¹ <http://www.rferl.org/info/about/176.html>.

Weltkongresses der Uiguren und den ehemaligen Präsidenten des Ostturkestanischen Nationalkongresses (ebenfalls mit Sitz in München), lag der Grund der Schließung in den amerikanisch-chinesischen Beziehungen, die sich mit dem Besuch Deng Xiaopings in Amerika 1979 langsam wandelten. Im Rahmen von diplomatischen Verhandlungen wurde zwischen den USA und der Volksrepublik China ein strategisches Abkommen gegen die Sowjetunion, die zu diesem Zeitpunkt in Afghanistan einmarschiert ist, geschlossen. Dieser, so Alptekin, „vorübergehenden Freundschaft wurde das gegen China propagierende uigurische Radioprogramm geopfert.“ Erkin Alptekin blieb dem Sender jedoch als Korrespondent und in beratender Funktion zu wissenschaftlichen und politischen Fragen erhalten. Seine Fähigkeiten, politische Lobbyarbeit zu leisten waren ihm im als Mitglied der Alptekin-Familie in die Wiege gelegt. 1991 gründete er in München die Ostturkestanische Gemeinschaft in Europa. Damit gab es neben den Vereinen, Stiftungen und Organisaionen in der Türkei erstmals einen Zusammenschluss von politisch aktiven UigurInnen in Deutschland.²² 1991 gehörte er in Den Haag zu den Unterzeichnern der Gründungsurkunde der *Unrepresented Nations and Peoples Organization* (UNPO). Ohne seine Tätigkeiten, wäre der Grundstein für uigurische *communitys* in Europa entweder gar nicht oder aber viel später gelegt worden. Ebenso wäre eine Dachorganisation aller UigurInnen ohne seine politische Arbeit nur schwer vorstellbar gewesen. Allein aufgrund der Tatsache, dass er Isa Yusuf Alptekins Sohn ist, konnte er sich bereits des Respekts und der Unterstützung vieler UigurInnen sicher sein.

„Uygur Markt“ in München

Im Norden Münchens hatte ich Gelegenheit mit einem Uiguren zu sprechen, der von 1999 bis 2004 Präsident des Ostturkestanischen Nationalkongresses war.²³ Das Geschäft, das er unterhält, war leicht zu finden. Schon von weitem kann man in Anlehnung an seine ethnische Zugehörigkeit das Schild mit der Aufschrift „Uygur Markt“ sehen. Mit den Kindern der türkischen Familien, die in seinem Laden stöbern und mitunter auch Kleinigkeiten kaufen, spricht er Türkisch. Auch er beherrscht das Türkei-Türkische, auch er ist über die Türkei nach Deutschland gekommen. Sein Geburtsjahr verrät er nicht, sagt aber, dass er bei der Flucht nach Afghanistan 1961 zwölf Jahre alt war. Er wurde somit in dem Jahr der ersten größeren Fluchtbewegung von UigurInnen aus Xinjiang geboren. Sein Vater hatte die Entscheidung zur Flucht aus politischen Gründen getroffen, somit ging es für die achtköpfige Familie über mehrere beschwerliche Wochen nach Afghanistan. 1967, nach insgesamt sechs Jahren in Faisabad, Bagram und Kabul kam die Familie

²² Für eine aktuelle Übersicht der ostturkestanisch-uigurischen Organisation, Vereinen, Stiftungen etc. siehe: <http://www.uyghurcongress.org/En/AboutWUC.asp?mid=1095738888>.

²³ Basierend auf meinen Aufzeichnungen.

nach Kayseri in die Türkei. Dort bekam er sehr bald einen Job in einer Textilfabrik. 1970 oder 1971 ging einer seiner Cousins aus Kayseri als Arbeitsmigrant nach Deutschland. Das war seine erste indirekte Berührung mit Deutschland. Er erfährt von der uigurischen Radiosendung und weiß, dass UigurInnen, wie Erkin Alptekin, dessen Vater ihm bekannt ist, weil er sich bei deren Migration aus Afghanistan vehement für deren Aufnahme in der Türkei eingesetzt hat, schon in München sind und dort arbeiten. 1975 bekommt er das Angebot als Redakteur bei *Radio Liberty* mitzuarbeiten, er zögert keinen Augenblick, sagt zu und fliegt noch 1975 nach Deutschland. Dort lernt er Erkin Alptekin erstmals persönlich kennen und besucht auch die Familie seines Cousins. 1976 holt er seine Frau, eine Uigurin aus der Türkei, nach. Zweien seiner Brüder ermöglicht er ab 1978 das Studium in München. Einer der beiden arbeitet nun im Sozialreferat der Stadt München und ist Vizepräsident des Weltkongresses der UigurInnen. Dem ehemaligen Präsidenten des Ostturkestanischen Nationalkongresses ist es aufgrund seiner politischen Vergangenheit zurzeit nicht möglich, nach China zu reisen. Seine vier Kinder zeigen, wie beiläufig von ihm erwähnt, nicht unbedingt das von ihm erhoffte Interesse am „Vaterland“. Sie sprechen zwar neben Deutsch, Englisch und Türkei-Türkisch auch ein wenig Uigurisch, das führte aber nicht unbedingt zwangsläufig zu politischen Aktivitäten für Ostturkestan.

Uigurische Arbeitsmigration aus der Türkei

Neben den politisch aktiven UigurInnen, die bei RFE/RL gearbeitet haben und eine politische „Migration für die Ostturkestanische Sache“ vollzogen haben, gab es die uigurischen GastarbeiterInnen aus der Türkei. Diese sind im Rahmen des Anwerbeabkommens in den 1970er Jahren aus Kayseri nach Deutschland gekommen. Ihre Zahl ist nicht genau bekannt, aber aus Kayseri waren es nicht mehr als fünf oder sechs Familien, ca. 20 bis 25 Personen.²⁴ Das Wort GastarbeiterIn, für die UigurInnen eher pejorativ besetzt, fällt in keinem der Interviews mit denen, die sich, wie sie ausdrücklich formulieren, „für eine bessere wirtschaftliche Perspektive in Deutschland“ entschieden haben. Ein Fall dieser Arbeitsmigration ist der einer Frau, die 1970 zunächst alleine nach Deutschland gekommen ist und ihren Ehemann und ihre Kinder erst ein Jahr später nachgeholt hat. Allgemein sei dieser Migrationsgeschichte jedoch vorausgeschickt, dass diese Migrationsgeschichte für Uigurinnen eher ungewöhnlich ist, weil Frauen in der Regel sehr stark in die traditionellen Rollen eingebunden sind und oft nur wenig Kontakte außerhalb vertrauter und/oder familiärer Netzwerke pflegen.²⁵

²⁴ Die Schätzungen basieren auf den Angaben meiner Interviewpartner.

²⁵ Ich hatte 2008 bei meinem zweiten, fast fünfwöchigen Feldforschungsaufenthalt in Kayseri mitunter kleinere Schwierigkeiten, Interviews mit Frauen zu führen. Hatten wir dann ein Interview arrangiert, blieb in vielen Fällen ein männliches Mitglied der Familie während der gesamten Dauer des Interviews mit im Raum.

Die Familie meiner Interviewpartnerin stammt aus Guldscha, aus dem Norden Xijiangs. 1961 flieht sie mit ihrer Familie nach Afghanistan. Ihr Vater, der Händler in dieser Region war, war mit den Händler Routen vertraut. Seine Kenntnisse erleichterten die Migration zumindest ein wenig. Nach ihrer Ankunft in Afghanistan arbeitete sie in Kabul und Dschalalabad als Krankenschwester. Das erste ihrer Kinder wird in Afghanistan geboren. Als sie aus Guldscha weggingen, wollte sie eigentlich nach Amerika. Nach ihrer Ankunft in Kayseri ging sie mit ihrer Familie recht bald nach Istanbul. Das türkestanische Viertel in Kayseri war ihr zu eng. „Wir aus Guldscha im Norden sind moderner“, sagte sie und grenzt sich, auch wenn sie es nicht direkt sagt, von UigurInnen aus Yarkent ab. Sie bewirbt sich bei der Anwerbestelle und durchläuft alle notwendigen Tests. 1970 kommt sie allein nach Deutschland und arbeitet bei Siemens in der Qualitätskontrolle. In der uigurischen Gemeinschaft hat ihr das nicht nur positive Rückmeldungen gebracht. Ihr Mann kam 1971 erst als Tourist, dann endgültig 1972 als Arbeiter mit den Kindern nach. Er fand später Arbeit bei MTU, woraufhin die Familie in einer von der Gewerkschaft bereitgestellten Wohnung untergebracht wurde. Zwei Mal in der Woche liest sie die uigurischen Nachrichten bei *Radio Free Asia*, weil sie eine der wenigen Frauen ist, die in Deutschland arbeiten. Politisch ist sie, abgesehen von der Arbeit beim Sender, nicht aktiv. Sie ist einer der wenigen UigurInnen, die nach China einreisen (können). 1982 war sie das erste Mal nach ihrer Flucht wieder dort. Sie bleibt dann meist in Guldscha und Urumschi, wo die Familie Immobilien besitzt. Sie will den Kontakt zur Heimat nicht verlieren, ihre Söhne wurden mit uigurischen Frauen aus „der Heimat“ verheiratet. Eine Uigurin aus der Türkei kam für sie nicht in Frage. Diese seien keine echten Uigurinnen. „Unsere Kinder, die in Afghanistan, in der Türkei und in Deutschland geboren sind, sollen wenigstens über ihre Ehefrauen und -männer die wahre uigurische Kultur kennen lernen und leben,“ meint sie in diesem Zusammenhang. Seitdem sie Rentnerin ist, geht es alle sechs Monate mit ihrem Mann über die Route München-Istanbul-Baku-Urumschi nach Xinjiang und zurück.

Die Gesamtzahl derer, die bis in die 1990er Jahre zum Arbeiten oder im Zuge von Familienzusammenführungen nach Deutschland gekommen sind, beläuft sich auf ca. 120 UigurInnen. Nach der Öffnung Chinas, dem Zusammenbruch der Sowjetunion und diversen Aufständen in Xinjiang, kamen „Anfang der 1990er Jahre alle paar Monate ein paar UigurInnen nach Deutschland.“²⁶

Uigurische Migration nach Deutschland ab 1990

Die ab den 1990er Jahren nach Deutschland gekommen UigurInnen, haben ein anderes Xinjiang zurückgelassen. Die in den 1980er Jahren beginnende politische Liberalisierung in China, der Zusammenbruch der Sowjetunion und die Unab-

²⁶ Die Angaben stammen vom Weltkongress der Uiguren in München.

hängigkeit der fünf neuen Staaten in Zentralasien, haben den Hoffnungen der UigurInnen auf ein selbstbestimmtes oder gar unabhängiges Ostturkestan neue Nahrung gegeben. Die Migrationshintergründe und persönlichen Lebenswelten sind durch eine ganze Reihe von politischen Vorfällen geprägt, die sie bewusst als junge Menschen an den Universitäten oder bei der Arbeitsstelle miterlebt haben. In einigen Fällen waren sie auch Teil von Bewegungen, die sich beispielsweise für demokratische Wahlen, gegen die in Xinjiang durchgeführten Atomtests und gegen die eingeführten Geburtenraten für Minderheiten richteten.²⁷ Es kam in Xinjiang zu einer ganzen Reihe gewaltsamer Vorfälle (Millward 2007: 324–334). Auf die Frage, woher sie von der Existenz einer uigurischen *community* in der Türkei oder in Deutschland wussten, antworteten viele, dass sie Verwandte haben oder aber Leute kennen, die wiederum Verwandte in der Türkei oder Deutschland haben. Durch das Internet haben sie die politischen Entwicklungen in Europa verfolgen können und somit auch von den UigurInnen und deren politischen Organisationen in München erfahren.

Ein aus Aksu stammender Uigure, der sich gegen die Diskriminierung von UigurInnen an der Universität von Urumtschi stark gemacht hat, wurde von der Universität verwiesen. Seinen Aussagen nach gibt es eine Zwei-Klassen-Gesellschaft, in der die Chinesen immer bevorzugt werden. Nach seinem Verweis wurden ihm auch alle anderen Arbeiten seitens der Behörden soweit erschwert, dass er nur noch die Möglichkeit sah, Xinjiang zu verlassen. 1994 floh er mit gefälschten Papieren von Peking aus über Russland und Polen in die Türkei. Er wusste schon vor der Ausreise von den UigurInnen in der Türkei und schlug sich nach Ankara durch, um sich der dortigen Jugendorganisation anzuschließen. Aufgrund der sich ändernden Einbürgerungsbestimmungen der Türkei, war es für ihn nicht möglich, die türkische Staatsangehörigkeit zu bekommen. Sein unsicherer Status in der Türkei führt zu der Entscheidung, über Kasachstan seinen Weg nach Deutschland zu suchen. 1997 erreicht er München.

Über Zentralasien direkt nach Deutschland gekommene junge UigurInnen berichten, dass es bis 2003 relativ leicht war, mit gefälschten Papieren über Zentralasien nach Deutschland zu kommen. Rund 400 bis 500 US-Dollar soll ein gefälschter kasachischer oder usbekischer Pass auf den Schwarzmärkten in Almaty und Taschkent gekostet haben. Seit 2001 jedoch ergeben sich zudem immer mehr Schwierigkeiten bei der Anerkennung der Flüchtlinge seitens der deutschen Behörden. Andere Länder, wie Norwegen und Holland arbeiten angeblich schneller, so dass die Anträge in der Regel innerhalb von sechs Monaten zumeist

²⁷ 1988 wurde offiziell eine Geburtenrate eingeführt. Uigurinnen in der Stadt durften zwei Kinder und Uigurinnen in den ländlichen Gegenden drei Kinder haben (Millward 2007: 327).

positiv abgewickelt werden.²⁸ Familienzusammenführungen in der Türkei aber auch in Deutschland kommen kaum noch zustande, weil es auch mit Schmiergeldern zurzeit nicht möglich sein soll, einen chinesischen Pass zu bekommen, der die Ausreise überhaupt ermöglicht. Außerdem soll es kaum noch Asylbewerber geben, die nach Deutschland kommen wollen. Die Abschiebung von zwei Uiguren in den letzten Jahren hat zu weiteren Unsicherheiten geführt.²⁹

Wenn die jungen UigurInnen über ihr Leben in China sprechen, so werden die staatliche Diskriminierung und Gewalt gegen UigurInnen thematisiert. Ein Uigure, Mitte dreißig fasste die Situation wie folgt zusammen:

„Obwohl wir auch Chinesisch sprechen, haben wir kaum Aussichten auf gute Jobs. Der Weg zu den Universitäten wird uns teilweise versperrt, wir werden permanent diskriminiert. Wir sollen assimiliert werden, aber auch sinisierte UigurInnen haben nicht die gleichen Chancen wie Chinesen. Auch in unsere Privatangelegenheiten mischen sich die Chinesen ein, wir dürfen unsere Religion nicht so ausüben, wie wir das wollen. Unsere Ressourcen kommen den Uiguren nicht zugute, sondern werden für den wirtschaftlichen Aufschwung der Städte im Osten Chinas benutzt. Und wenn wir unsere Unzufriedenheit äußern oder mehr Rechte fordern, werden wir bestenfalls von der Universität geworfen und verlieren unsere Arbeit. Dann haben wir jegliche Chance auf ein normales Leben verloren. Oft werden Leute geschlagen und gefoltert oder verschwinden auf lange Zeit in den Umerziehungslagern.“

Wenn die Rede auf die Zukunft der UigurInnen kommt, fällt häufig der Name Rebiya Kadeer, die Präsidentin des Weltkongresses der Uiguren. Auf ihr ruhen die Hoffnungen vieler jungen UigurInnen. Ihre Ausstrahlung scheint ihre Wirkung nicht zu verfehlen. Ein Uigure, Anfang zwanzig, der zum Studieren nach München gekommen ist, schildert, welche Rolle Rebiya Kadeer bei seiner Entscheidung, in Deutschland zu bleiben, gespielt hat. Eigentlich wollte er seine Jobaussichten durch ein Studium in Deutschland verbessern, aber ein Treffen mit ihr hat ihn „emotional so stark beeindruckt“, dass er sein Studium der politischen Arbeit für die ostturkestanische Sache geopfert hat.

Der Weltkongress der Uiguren

Die sozio-politischen Rahmenbedingungen sind bei der Herausbildung von politischen Identitäten genauso von Bedeutung wie gruppeninterne Diskussionen. Das politische Klima der Gastgesellschaft übt Einfluss auf die politischen Diskussionen und Wahrnehmungen aus. Im Vergleich von den UigurInnen in der Tür-

²⁸ Dies hat sich auch bis zu den in der Türkei studierenden UigurInnen rumgesprochen. Holland und Norwegen sind neben Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika die genannten Wunschländer vieler UigurInnen, die die Türkei verlassen wollen.

²⁹ Im Weltkongress in München wurde mir mitgeteilt, dass die beiden Ausweisungen nur dadurch vollzogen werden konnten, weil Einspruchsfristen nicht eingehalten worden sind. Sonst wären die Abschiebungen, den Angaben des Weltkongresses der Uiguren nach, nicht durchsetzbar gewesen.

kei zu den UigurInnen in Deutschland fallen Unterschiede auf. Die jungen UigurInnen des Weltkongresses in München bezeichnen sich als UigurInnen in der Diaspora. Während meiner Feldforschungen in der Türkei, in Gesprächen zur Situation der uigurischen Diaspora, wurde mir in verschiedenen Situationen zu verstehen gegeben, dass sich die UigurInnen in der Türkei nicht als Diaspora verstehen, den Begriff Diaspora sogar ablehnen. Auf meine Nachfrage hin, wurde mir erklärt, dass der Begriff Diaspora in der Türkei in bestimmten Kreisen nur in Verbindung mit der armenischen Diaspora gebraucht wird. In einen solchen, für sie pejorativen Zusammenhang wollten einige UigurInnen nicht gestellt werden. Außerdem sei die uigurische Kultur der türkischen so nah, dass wir uns nicht fremd gefühlt haben oder fremd fühlen.³⁰ In München erhielt ich auf meine Nachfrage nach Diaspora die Antwort, dass die UigurInnen als kleine Gruppe ihre Kultur und ihre Geschichte im Gastland pflegen müssen. Obwohl sie nur sehr wenige seien, sei es ganz wichtig den Bezug zur Heimat nicht zu verlieren. Sie müssen zusammenhalten, sonst würde sie „schmelzen“ und hätten „keine Stimme mehr.“ Es müsse seitens der UigurInnen aus dem Exil immer der Versuch unternommen werden, auf die politischen Vorgänge in Xinjiang Einfluss zu nehmen. Zudem vermisst er Ostturkestan und schließlich möchte doch jeder einmal in seine Heimat zurückkehren. Mit den aufgeführten Punkten hat mein Gesprächspartner die zentralen Elemente einer Begriffsbestimmung der Diaspora aufgezählt (Safran 1991: 83–4).

Ein weiterer Punkt ist die Diskussion innerhalb der UigurInnen. Auch wenn es nie direkt formuliert worden ist, so kam Kritik an den Vereinigungen, Stiftungen und Vereinen in der Türkei stets deutlich heraus. In den Aussagen, dass sich die Exil-UigurInnen nicht vereinigen und auf eine politische Linie einigen können, schwang immer Kritik an der Türkeizentriertheit der uigurischen Exilorganisationen mit. Die pantürkistisch angehauchte Politik der uigurischen Gruppen in der Türkei gilt vielen in Deutschland politisch Aktiven als obsolet. Kritik an der Republik Türkei und ihrer Politik wird auch laut. „Obwohl wir doch Brüder sind, lässt uns die Türkei im Stich, ganz im Gegenteil sie machen sogar noch Geschäfte mit China. Sie lassen unsere Funktionäre nicht mal mehr in die Türkei einreisen.“ Bis in die 1990er Jahre war es für die UigurInnen in der Türkei aufgrund ihrer türkischen Herkunft relativ leicht, einen türkischen Pass zu bekommen. Dass dies seit geraumer Zeit nun nicht mehr möglich ist, führen sie auf die türkisch-chinesischen Beziehungen zurück. Ihrer Ansicht nach führte Druck der chinesischen Regierung dazu, dass die Türkei den UigurInnen Schwierigkeiten macht.

Die Kritik bezieht sich aber nicht nur auf die offizielle Haltung der Republik Türkei. Auch kleinere Grabenkämpfe, Richtungskämpfe und persönliche Animo-

³⁰ Solchen, eher politisch und ideologisch gefärbten Aussagen stehen gefühlte und auch immer wieder formulierte Ablehnungen von UigurInnen gegenüber, die mir sagten, dass „die lokale Bevölkerung uns nie so recht akzeptiert hat.“

sitäten innerhalb der UigurInnen sollen durch die Vereinigung aller uigurischen Gruppen unter dem Dach des Weltkongresses durch gemeinsame Diskussionen und Überlegungen reduziert werden. Es scheint, dass die Türkei ihre Rolle als Hauptsitz der Exil-UigurInnen mittlerweile verloren hat. Nicht zuletzt dadurch, dass der Weltkongress der Uiguren am 16. 04. 2004 in München ins Leben gerufen worden ist. Er ist aus dem Zusammenschluss des Ostturkestanischen Nationalkongresses mit der Welt-Jugendorganisation der Uiguren entstanden. Als Sitz ist des Weltkongresses der Uiguren ist bewusst München gewählt worden. Die verschiedenen Gruppen der UigurInnen, unter ihnen insbesondere die UigurInnen der Türkei, sollten in Deutschland vereinigt werden.

Dass Diaspora-Gruppen, auch wenn sie nur mehrere hundert Personen umfassen, nicht immer homogen sind, ist nicht weiter ungewöhnlich. Auch wenn es nicht direkt thematisiert worden ist, so konnte ich in den Interviews feststellen, dass es auch innerhalb der UigurInnen in Deutschland verschiedene Richtungen gibt, was die Ausrichtung und Arbeit der Vereine angeht. An einer Stelle bemerkte ein Uigure, dass die Führungsschicht des Ostturkestanischen Nationalkongresses in München fast nur aus Personen aus Guldscha³¹ besteht und man somit von einem Monopol reden könne. Es scheint, dass bei der politischen Arbeit auch die regionale Herkunft wichtig ist. Auch wenn dieser Zustand nicht direkt kritisiert worden ist, so fielen einige Male Aussagen wie jene, dass „die aus dem Norden [Guldscha] ja sowieso immer schon eigenartig und unter sich waren.“

Die Mitglieder betonen, dass sich der Weltkongress bei der Ostturkestan-Frage um eine friedliche Lösung der Probleme bemüht und jede Form von Totalitarismus, religiöser Intoleranz und Terrorismus ablehnt. Das Hauptziel besteht in der Gewährung von Demokratie, Menschenrechten und Religionsfreiheit. Die politische Selbstbestimmung der UigurInnen ist das erklärte langfristige Ziel. Sie betrachten sich als einzig legitimierte Organisation, die die Belange der UigurInnen in der Welt vertritt. Es ist eine demokratisch aufgebaute Organisation, deren Mitglieder alle zwei Jahre gewählt werden.

Auffällig ist, dass der Weltkongress darum bemüht ist, uigurischen Delegationen bzw. UigurInnen aus aller Welt bei der Verteilung der Positionen gerecht zu werden. Der Ehrenpräsident ist ein Uigure aus der Türkei, die Präsidentin, die im Mai 2009 wiedergewählte Rebiya Kadeer, eine Uigurin aus Amerika. Weitere Positionen sind an UigurInnen vergeben worden, die den Delegationen aus den zentralasiatischen Republiken angehören.³²

³¹ Dies ist nicht der Fall bei den Vereinen und Stiftungen in der Türkei; dort sitzen in der Führungsschicht hauptsächlich Uiguren aus Yarkent.

³² <http://www.uyghurcongress.org/En/AboutWUC.asp?mid=1095738888>.

Rebiya Kadeer

Rebiya Kadeer wurde im November 2006 in München als Nachfolgerin Erkin Alptekins in das Amt der Präsidentin gewählt. Seit 1995, nach dem Tod Isa Yusuf Alptekins, beherrschte die Frage nach einem *leader* die Diskussion unter den UigurInnen in der Türkei. Auf die Position Isa Yusuf Alptekins rückte nach seinem Tod niemand nach, der auch von allen akzeptiert wurde. Für eine lange Zeit war dieser Mangel in ideeller Hinsicht immer wieder Gegenstand von hitzigen Debatten. Unter anderem mit der Hilfe von Erkin Alptekin wurde Rebiya Kadeer in diese Position gewählt. Er hat sich damit zum einen gegen Widerstände aus den eigenen Reihen (gerade auch aus der Türkei) durchgesetzt und diese Lücke mit einer Person besetzen können, die politisch gut vernetzt ist, durch ihre weltweite Lobbyarbeit durchaus Einfluss hat und in ihren Forderungen auf seiner politischen Linie ist.³³

Ihre Akzeptanz ist aber nicht unumstritten. Kritik wird aus der Türkei laut, wo sie einige Stimmen als Marionette der USA bezeichnen. Es reiche nicht aus, sich mit Prominenten der amerikanischen Politszene fotografieren zu lassen. Auch wenn es, wie ein uigurischer Künstler in Istanbul etwas sarkastisch formulierte, „scheinbar uigurische Tradition ist, sich mit einflussreichen Politikern fotografieren zu lassen.“³⁴ Damit helfe sie nicht der uigurischen Sache, sondern schmeichle nur ihrem Ego. Kritiker werfen ihr Größenwahn vor. Ein Vorwurf, den ich hier nicht überprüfen kann, aber in ihrem Buch heißt es nicht ganz unbescheiden: „„Ich will die Mutter der Uiguren sein“, habe ich mir vorgenommen, „die Medizin für ihre Leiden, das Tuch, um ihre Tränen zu trocknen, und der Umhang, um sie vor Regen zu schützen“ (Kadeer – Cavelius 2007: 18).

Für den Weltkongress soll sie aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen in China, wo sie einen enormen sozialen Aufstieg erlebt hat, aber auch jahrelang in Gefängnissen inhaftiert war, die neue Galionsfigur der UigurInnen werden. Für viele gilt sie durchaus als authentisch. Ihr Bekanntheitsgrad auch innerhalb der UigurInnen Xinjians sei enorm. Mit einem Schmunzeln auf den Lippen, haben zwei meiner Gesprächspartner darauf hingewiesen, dass es für ein muslimisches Volk durchaus fortschrittlich, eine Frau zu ihrem politischen *leader* gemacht zu haben. Vielleicht überwog da das politische Kalkül. Denn unter UigurInnen wird es immer wieder als ein Manko angesehen, dass sie kein Gesicht haben, welches sie nach außen hin repräsentiert. „Die Tibeter haben den Dalai Lama, wir brauchen auch eine Person, die mit der Osturkestanischen Sache unverwechselbar in Beziehung gesetzt wird.“ Gerade nach dem 11. September werden UigurInnen, auch vom Westen als islamische Terroristen gebrandmarkt. Ob Rabiya Kadeer

³³ Aus Interviews mit Insidern des Weltkongresses.

³⁴ Zu den Fotografien siehe zum Beispiel World Uyghur Congress 2009. Dort sieht man Fotografien abgedruckt, die Rebiya Kadeer mit verschiedenen Prominenten aus der amerikanischen Politikszene zeigen.

dieser Rolle gerecht werden kann, sei an dieser Stelle dahingestellt, einige wenige UigurInnen in Deutschland scheint sie ohne Zweifel überzeugt zu haben.

Schlussbemerkungen

Die uigurische *community* in Deutschland weist Merkmale einer Diaspora auf. Es besteht der Wunsch zurückzukehren, es wird der Versuch unternommen, politisch Einfluss zu nehmen, man erinnert sich der Heimatregion, der Kontakt wird aufrechterhalten und tendenziell, sofern es möglich ist, heiratet man UigurInnen aus Xinjiang. Die *community* besteht aus UigurInnen, die zu unterschiedlichen Zeiten in Deutschland eingewandert sind. Bei der Migrationsgeschichte der UigurInnen spielt die Türkei eine besondere Rolle. Die Einreise der ersten MigrantInnen in Deutschland erfolgte über die Türkei. Erst nach 1990 verändern sich die Routen. Mit den jungen UigurInnen, die über Zentralasien nach Deutschland kommen, erhält die uigurische *community* auch neuen Input. Die jungen Leute haben die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse im China der letzten zwanzig Jahre bewusst miterlebt. Die ersten UigurInnen rekurrieren auf Erinnerungen aus ihrer Kindheit, waren die Meisten bei ihrer Flucht aus Xinjiang doch noch sehr jung. So sehr sich die regionalen Bezugspunkte gleichen, so unterschiedlich stellen sich die Lebenswelten dar. In ihren politischen Forderungen kommen sie wieder zusammen. Auch in der Überlegung, dass Deutschland und die Vereinigten Staaten gute und geeignete Standorte für ihre politischen Aktivitäten sind, herrscht Einigkeit. Ohne Zweifel war bislang der wichtigste Ort des uigurischen Widerstandes die Türkei. Die Türkei und die eher pantürkistisch-angelehnte Politik der uigurischen Gruppen dort haben ihren Reiz verloren. Auch gerade mit Bezug auf die Situation der UigurInnen in Zentralasien, erscheint der Pantürkismus als ein Anachronismus. Die UigurInnen in Deutschland erwarten keine Hilfe mehr von ihren „Brüdern aus Zentralasien“, wie es ein Uigure aus der Türkei formuliert hat, sondern sehen ihre Arbeit in den demokratischen Kontexten des Westens unberührt von chinesischem Druck gedeihen. Sie glauben nicht, dass Deutschland, wie die Türkei unter dem Druck Chinas die politische Arbeit der UigurInnen zunehmend erschweren wird. Dass es in Deutschland eine tibetische Lobby gibt, die sie als Verbündete sehen, macht ihnen Mut. Für die UigurInnen in der Türkei scheinen religiöse Gruppen, die finanzielle Unterstützung aus Saudi-Arabien bekommen, immer bedeutender und wichtiger zu werden. Es bleibt spannend abzuwarten, wie diese Gruppen in Zukunft zusammenkommen werden. Trotz der kleinen Gemeinschaft in München ist es bemerkenswert, welche Netzwerke aufgebaut werden konnten. Es war ein weiter Weg von China über die Türkei bis nach München. Auch in ideeller Hinsicht war es ein weiter Weg, bis alle UigurInnen in München unter dem Dach des Weltkongress der Uiguren wenn nicht vereinigt, so doch zunächst einmal zusammengebracht werden konnten. Die Bemühungen der UigurInnen werden sicherlich weiterhin zunehmen.

Bibliographie

- Alptekin, I. Y. 1974. *Doğu Türkistan İnsanlıktan Yardım İstiyor*. Istanbul: Otağ.
- Alptekin, E. 1990. *Doğu Türkistan'dan Hicretimizin 40. Yılı*. Kayseri: Erciyes Dergisi Doğu Türkistan Yayınları.
- Andrews, P. A. 1989. *Ethnic Groups in the Republic of Turkey*. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert.
- Benson, L. 1990. *The Ili Rebellion. The Moslem Challenge to Chinese Authority in Xinjiang 1944–1949*. Armonk: M. E. Sharp.
- Cwiklinski, S. 2000. Die Panturkimus-Politik der SS: Angehörige sowjetischer Türkvolker als Objekte und Subjekte der SS-Politik. In G. Höpp – B. Reinwald (Hrsg.). *Fremdeinsätze: Afrikaner und Asiaten in europäischen Kriegen, 1914–1945*. Berlin: Das Arabische Buch, 149–166.
- Gladney, D. 1990. The Ethnogenesis of the Uighur. *Central Asian Survey* (9/1): 1–28.
- Göktürk, H. 2006. Doğu Türkistan'dan Anadolu'ya Göçler. In Zeytinburnu Belediyesi (Hrsg.). *Uluslararası Göç Sempozyumu Bildiriler*. Istanbul: Zeytinburnu Belediyesi, 130–135.
- Golden, P. B. 1992. *An Introduction to the History of the Turkic Peoples. Ethnogenesis and State-Formation in Medieval and Early Modern Eurasia and the Middle East*. Wiesbaden: Harrasowitz.
- Hall, S. 1994. *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*. Hamburg: Argument.
- İçduygu, A. 2008. Den Nationalstaat errichten und bewahren, auch in der globalisierten Welt: Der politische Hintergrund internationaler Migration in die Türkei. In B. Pusch – T. Wilkoszewski (Hrsg.). *Facetten internationaler Migration in die Türkei: Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und persönliche Lebenswelten*. Würzburg: Ergon, 3–23.
- Kadeer, R. – Cavelius, A. 2007. *Die Himmelsstürmerin. Chinas Staatsfeindin Nr.1 erzählt aus ihrem Leben*. München: Heyne.
- Kaşgarlı, S. M. 2004. *Uygur Türkleri Kültürü ve Türk Dünyası*. Istanbul: Çağrı.
- Millward, J. 2000. Historical Perspectives on Contemporary Xinjiang. *Inner Asia* (2/2): 121–135.
- Millward, J. A. 2007. *Eurasian Crossroads. A History of Xinjiang*. London: Hurst and Company.
- Pusch, B. – Wilkoszewski, T. (Hrsg.). *Facetten internationaler Migration in die Türkei: Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und persönliche Lebenswelten*. Würzburg: Ergon.
- Roberts, S. 1998. The Uigurs of the Kazakstan Borderland: Migration and the Nation. *Nationalities Papers* (26/3): 511–530.
- Safran, W. 1991. Diasporas in Modern Societies: Myths of Homeland and Return. *Diaspora* (1/1): 83–99.

- Shichor, Y. 2003. Virtual Transnationalism: Uyghur Communities in Europe and the Quest for Eastern Turkistan Independence. In S. Allievi – J. Nielsen (Hrsg.). *Muslim Networks and Transnational Communities in and across Europe*. Leiden, Boston: Brill, 281–311.
- Svanberg, I. 1989. Turkestani Refugees. In P. A. Andrews (Hrsg.). *Ethnic Groups in the Republic of Turkey*. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert, 591–601.
- Toops, S. 2000. The Population Landscape of Xinjiang/East Turkestan. *Inner Asia* (2/2), 155–170.
- Wilkoszewski, T. 2008. Politische Identität im Wandel: Die ostturkestanisch-uygurische Diaspora in der Türkei. In B. Pusch – T. Wilkoszewski (Hrsg.). *Facetten internationaler Migration in die Türkei: Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und persönliche Lebenswelten*. Würzburg: Ergon, 209–234.
- World Uyghur Congress 2009. Activities Report (October 2006–March 2009). München: World Uyghur Congress, General Secretariat.

Internetquellen und Webseiten

- <http://www.zeit.de/2009/21/Uiguren-Contra-lang> (zuletzt abgerufen am: 22. 05. 2009).
- http://www.cdcsu.de/Titel_Rede_Wir_sind_nicht_gut_beraten_die_Zahl_der_Gefahrder_in_Deutschland_mutwillig_zu_erhoehen/TabID__1/SubTabID__2/InhaltTypID__2/InhaltID__12042/Inhalte.aspx, zuletzt abgerufen am: 28. 08. 2009).
- <http://www.nytimes.com/2009/05/28/world/asia/28kashgar.html?emc=eta1> (zuletzt abgerufen am: 15. 06. 2009).
- <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,606055,00.html> (zuletzt abgerufen am: 15. 02. 2009).
- <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,623799,00.html> (zuletzt abgerufen am: 20. 05. 2009).
- <http://www.sueddeutsche.de/politik/189/467760/text/> (zuletzt abgerufen am: 07. 05. 2009).
- <http://www.taz.de/nc/1/politik/deutschland/artikel1/muenchen-will-Uiguren-aufnehmen> (zuletzt abgerufen am: 06. 02. 2009).
- <http://www.unpo.org/> (zuletzt abgerufen am: 15. 08. 2009).
- <http://www.uyghurcongress.org/DE/news.asp?ItemID=1184120796&pcid=1110134820&cid=768458094&archive=yes> (zuletzt abgerufen am: 20. 08. 2009).
- <http://www.uyghurcongress.org/De/news.asp?ItemID=547052826&pcid=1110134820&cid=803688565&archive=yes> (zuletzt abgerufen am: 20. 08. 2009).
- http://www.uygur.org/doguturkistan/haber/2007/09_17.html (zuletzt abgerufen am: 15. 08. 2009).

<http://www.uyghurcongress.org/En/AboutWUC.asp?mid=1095738888> (zuletzt abgerufen am: 15. 08. 2009).

<http://www.zeit.de/2009/21/Uiguren-Pro> (zuletzt abgerufen am: 22. 08. 2009).